Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 40 (1969)

Heft: 10

Rubrik: Echo

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die flickende Erzieherin

Ein Diskussionsbeitrag aus der Ostschweizerischen Heimerzieherschule Rorschach

Wenn der kleine Berni einen Triangel in die Hosen gerissen hat und die Erzieherin abends auf dem Bänklein sitzt und flickt, während die Kinder der Gruppe auf der Wiese spielen, so wird niemand etwas Ungereimtes daran finden. Oder soll sie lieber mitspielen und die Hosen in die Flickstube geben? Was in den Zitaten von Paula Lotmar zum Ausdruck kommt, ist nichts anderes als das Prinzip der *Arbeitsteilung,* auf welchem unser ganzes Wirtschaftsgefüge beruht. *Man lässt sich ausbilden für einen ganz bestimmten Bereich und erwartet dann auch, dass man als Berufsmann in diesem Bereich eingesetzt wird.* Sollte es sich im Beruf des Heimerziehers und der Heimerzieherin anders verhalten? Um diese Frage beantworten zu können, müssen wir die Situation im Heim selber untersuchen. Der Vergleich mit der Familiensituation gibt zwar viele Hinweise, ist aber nicht massgebend, weil die Gruppe im Heim von vorneherein nie Familie sein kann.

Wenn wir von Heimerziehung als von einem Beruf reden, so müssen wir uns darüber ins klare kommen, was denn zum Arbeitsbereich der Heimerziehung gehört und was nicht. Teilen wir die Gesamtheit der Arbeiten, welche in einem Erziehungsheim getan werden müssen, einmal grob ein in *Erziehungsarbeit und Rahmenarbeit.* Zur Erziehungsarbeit rechnen wir alles, was zusammen mit Kindern geschieht, sowie die Vorbereitung dafür und deren Verarbeitung in Besprechungen und Aufzeichnungen. Zur Rahmenarbeit gehört alles übrige, vor allem also die Hauswirtschaft und die Verwaltung. Und nun lautet die Frage: Ist eine strenge Arbeitsteilung hier möglich und sinnvoll?

Die Antwort wird nicht für jeden Heimtyp gleich ausfallen können. Grundsätzlich aber lässt sich sagen: *Rahmenarbeit soll nicht auf Kosten der Erziehungsarbeit geschehen.* Es ist nicht in Ordnung, wenn eine Erzieherin vor lauter Haushaltarbeit nicht mehr dazu kommt, Aufzeichnungen zu machen oder einen Spielsonntag vorzubereiten. Was H.B.B. in seinem Bild vom lieben geplagten Familienvater alles an Tätigkeiten aufzählt, geschieht eigentlich immer im Beisein der Kinder und ist somit reine Erziehungsarbeit. Wir aber müssen untersuchen, ob es tatsächlich notwendig ist, dass der Erzieher auch Rahmenarbeit verrichtet.

Hier möchte ich nun feiner differenzieren. Was zu den Kindern in einer direkten Beziehung steht, bezeichne ich als *innere Rahmenarbeit.* Dazu gehört beispielsweise die Wartung der Gruppenwohnung und die Besorgung der Kleider und Wäsche der Kinder aus der Gruppe. Die allgemeinen Arbeiten dagegen, welche keine unmittelbare Beziehung mehr zu den Kindern haben, wie Reparatur des Daches, Besorgung der grossen Bettwäsche, Gemüserüsten, usw., würde ich als *äussere Rahmenarbeit* bezeichnen. Um Missverständnisse zu vermeiden, möchte ich hier bemerken, dass mit dieser Unterscheidung keine Wertung verbunden ist, denn die Erziehungsarbeit kann ja ohne die Rahmenarbeit gar nicht getan werden.

Soll nun die Erzieherin zu innerer Rahmenarbeit angehalten werden? Oder im konkreten Beispiel gefragt: Soll sie Bernis Hosen selbst flicken oder einfach in die Flickstube geben? Das hängt selbstverständlich von der übrigen Beanspruchung der Erzieherin ab. Grundsätzlich aber bin ich überzeugt, *dass diese Sorge um äussere Dinge ein Kind auch im Innern zu berühren vermag, dass solche Liebesdienste die gute Beziehung zum Kinde festigen können.* Ich kann mir zwar durchaus eine Heimorganisation vorstellen, in welcher der Erzieherin viel von der inneren Rahmenarbeit abgenommen wird. Die so gewonnene Zeit wird sie ganz sicher ihrer Erziehungsarbeit nutzbar machen können. Aber zu weitgehend möchte ich ihr diesen Bereich doch nicht vorenthalten, denn darin hat H.B.B. recht, ein Mutterbild und ein Vaterbild haben auch die Kinder im Heim nötig, und dieses sorgende Tun gehört bestimmt zum Bild einer Mutter und eines Vaters. (Uebrigens nehmen auch die Eltern in einer Familie eine sinnvolle Arbeitsteilung vor.)

Nun bleibt uns noch die Frage nach der äusseren Rahmenarbeit. Darf einer Erzieherin zugemutet werden, die Fenster im Treppenhaus zu reinigen? Sie wird sich mit Recht dagegen sträuben, wenn sie darüber eine notwendige erzieherische Arbeit vernachlässigen muss. Nur — darüber, was not tut, streiten sich auch heute noch die Gelehrten! Man muss auch diese Frage von der richtigen Warte aus betrachten. Von einer guten Erzieherin erwarte ich nicht nur Verantwortungsgefühl den anvertrauten Kindern und den Vorgesetzten gegenüber, sondern auch dem Heim als Ganzem gegenüber. Es soll auch sie kümmern, wenn keine Köchin zu finden ist oder wenn das Geld für einen ausreichenden Mitarbeiterstab einfach nicht reichen will. Ich erwarte von ihr, dass sie die Probleme des ganzen Gemeinwesens mitdurchzudenken vermag und sich von daher über ihre eigene Funktion ins klare kommt. Und da könnte sich nun zeigen, dass ein gewisser Anteil an äusserer Rahmenarbeit in ihr Pflichtenheft geschrieben werden muss. Aber auch das andere ist denkbar, dass nämlich gerade im Blick auf die letzte Zielsetzung des Heimes sie darum kämpfen muss, dass sie möglichst weitgehend für die Erziehungsarbeit freigemacht wird. Es ist für Heimleiter und Mitarbeiter gleichermassen wichtig, dass diese Fragen bei Beginn des Arbeitsverhältnisses ausführlich besprochen werden. Dann wird es auch nicht zu dieser Enttäuschung kommen, von welcher Paula Lotmar schreibt. Und dann ist es sicher ein Merkmal eines gut geführten Heimes, dass solche Probleme immer wieder sachlich zur Diskussion gestellt werden können.

So wäre denn auch die Belastung des Heimerziehers mit äusserer Rahmearbeit nicht grundsätzlich zu verwerfen. Er soll aber Sinn und Notwendigkeit dieses Einsatzes innerhalb des ganzen Gefüges verstehen und bejahen können. Als Ausgleich zur anspannenden und manchmal aufreibenden Erziehungsarbeit könnte die Rahmenarbeit sogar wohltuend wirken. Wenn der Er-

zieher schon am Morgen eine Auseinandersetzung hat durchstehen müssen und beim Morgenessen noch dicke Luft war, so wird er vielleicht lieber zunächst den Wagen des Heimes waschen und hernach seine Notizen schreiben. («Der wagenwaschende Erzieher» wäre übrigens ein viel weniger provokatorischer Titel gewesen. Beim «bettenden Erzieher» taucht nämlich noch die Problematik des männlichen Erziehers im mehr weiblichmütterlichen Bereich auf.)

Man wird, wie in den meisten Problemen der Heimerziehung, auch in der Frage nach dem Verhältnis von Erziehungs- und Rahmenarbeit nicht darum herumkommen, *von Heim zu Heim und von Mensch zu Mensch die bestmögliche Lösung zu suchen,* in welcher die Teilbereiche sich sinnvoll zum Ganzen zusammenfügen und die Mitarbeiter in diesen Bereichen vom Geist und von der Kraft des ganzen Gemeinwesens getragen sind.

Hans Kunz

Heimvater – Heimmutter

Vergl. auch die Artikel im Fachblatt Nr. 7 und 8

25 Jahre lang hatten die Kinder unsere Vorgänger im Amt Vater und Mutter genannt. Als wir diesen Frühling die Leitung des Erziehungsheimes übernahmen, stellte sich die Frage, ob auch wir nun so genannt werden sollten.

Aus den folgenden Gründen liessen wir diese Bezeichnung fallen:

Unsere Vorgänger, die noch regelmässig ins Heim kommen, werden von den Kindern immer noch mit «Vater und Mutter» angesprochen. Müssten sie es nun nicht empfinden, wenn wir Neulinge ihnen die wohlverdiente Bezeichnung plötzlich streitig machen würden? Sie, die keine eigenen Kinder hatten und darum die Heimkinder als die ihren annahmen!

Was vor 25 Jahren noch seine Gültigkeit hatte, muss nicht unbedingt auch auf unsere Zeit übertragen werden. Die Zeiten haben sich nun einmal grundlegend geändert, und so auch unserer Funktionen. Wie H. R. Scheurer im Fachblatt Nr. 7 schreibt, sind wir mehr für das Funktionieren des Heimbetriebes und als Berater der Mitarbeiter da. Beziehungspersonen sind viel eher Lehrkräfte und Erziehungspersonal.

Auch Titel und Anrede sind heute nicht mehr dieselben. Sogar der «Herr Lehrer» verschwindet heute immer mehr; oder wer sagt denn heute noch «Herr Vorsteher» oder «Herr Gemeinderat»? Bezeichnungen, die sich noch halten können, sind lediglich noch der «Herr Doktor» und der «Herr Pfarrer». Der Zug der Zeit zur Nüchternheit und Unkompliziertheit macht auch vor Titeln und Anrede nicht Halt.

Im weitern wäre zu sagen, dass man früher in Heimen weitgehend von der Aussenwelt abgeschlossen oder gar *aus*geschlossen — lebte. Doch heute sind die Heime nach aussen offener geworden. Auch kümmert sich die Oeffentlichkeit nun mehr um sie. Wo es möglich ist, werden die Kinder übers Wochenende nach Hause gelassen. Die Beziehung zum Elternhaus wird wieder stärker, und es könnte, wollten wir uns auch noch Vater und Mutter nennen, Verwirrung gestiftet werden.

Wir können den Kindern auch Vater und Mutter sein, ohne so genannt zu werden! F. S.

Ebenso wertvoll wie das «Gruppenmami»

Ich mache ein grosses Fragezeichen hinter diese Namen. Ob der Erzieher sich Vater, die Gruppenleiterin sich Mutter nennen lässt, macht nicht die Familiengruppe aus. Im Gegenteil! Man belastet sich dabei mit gefühlsmässigen Werten, die eine objektive Haltung erschweren, wenn nicht gar verunmöglichen. Heimkinder sind meist schwer belastete Kinder. Sie brauchen Liebe und Geborgenheit — sie brauchen aber auch Distanz, Eigenleben, Ruhe. Als ‚Vater' wäre der Gruppenleiter versucht, diese Distanz zu ignorieren, in gutem Helferwillen würde er Schranken übersteigen, die das Kind notwendigerweise für seine Gesundung braucht. Zudem sind Vater und Mutter Begriffe, Begriffsinhalte, die wir nicht entwerten dürfen. Die meisten Kinder haben noch ihre Eltern. Wichtiger erscheint mir aber noch der Umstand, dass der Gruppenvater, die Gruppenmutter in der heutigen Organisation des Gruppenlebens den Kindern nicht den wahren Begriff vorleben können. Die Tätigkeit des Gruppenleiters umfasst doch nur einen Teil des Wirkens eines Vaters — ebensowenig können wir die Arbeit einer Erzieherin mit derjenigen einer Mutter vergleichen. — Ein flotter Gruppenleiter, eine liebevolle Erzieherin ist geradeso wertvoll wie das «Gruppenmami» oder der «Gruppenpapi».

H. Br.

Zur Diskussion und zum Ueberdenken

Guerillakrieg im Heim!

Etwas Schreckliches ist geschehen! «Die Köchin hat einen Wassereimer über die Hausmutter ausgeschüttet, und die Hausmutter hat der Köchin ein Paket Sicherheitsnadeln und ein Fläschchen Aspirin an den Kopf geworfen. Und jemand hat auf die Rückseite vom weissen Overall der Hausmutter etwas Unanständiges gezeichnet. Mit Holzkohle. Und ein Grosser hat Ratten der Köchin vorn hineingesteckt.»

Spannend wie ein Krimi ist das Heimleben. Was da doch nicht alles den ganzen lieben langen Tag passieren kann! Material für einen Bestseller wäre genügend vorhanden! Keifende Köchinnen, verärgerte Hausmütter, donnernde Erzieher, fluchende Gärtner, ungeduldig wartende Gehilfinnen ... und alle haben recht! Allen geschieht Unrecht. Wie müssen doch Köche, Köchinnen und Küchengehilfinnen pressieren, damit pünktlich das Mittag- oder Abendessen auf dem Tisch steht. Jede Speise soll vollkommen und heiss serviert werden, pünktlich, sonst wird gemurrt. Ja, es wird sowieso gemunkelt: Für die einen ist der Tee zu heiss, zu süss, zu kühl, zu ... einfach nicht ganz recht! Die Nudeln sind zu weich gekocht, zu salzig oder zu fade! Und zudem ist das Ergebnis von mancher Arbeitsstunde in kürzester Zeit aufgeschmaust, und die Gesellschaft «verzieht» sich wieder. Ein Kompliment? Ein Dank? «Ja, 's war gar nicht so übel» muss bereits als wohlwollende